

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanffengel.



No. 120. Well. der Philipp ist wider heim un ich bette Ihre einiges, daß ich ihn mit mer aus den Taun gehn losse. Mei, es is doch e ganz anneres Leide, wann en Mann in den Haus is. Die Kids hen en ganz anneres Riefed; off Kohrs sin ich schuhr, daß das bald wider auswehre duht, amwer es macht em doch zu fühle, wenn sich die Kunde wenigstens for e Weil gut befehle. Daß mer den Philipp, was mein Hosband is, in en eh nomber Mann Steil empfangen, das könne Se sich denke. Mer hen die Afffischerd von unferre Labbsches inneit gethabt; die Zwitwischen is in die Mietunge verlesse worde und die Sedeterie hot die Zwitwischen den Weg edspiehn, daß die ganze Labbsch inneit war un do hen se off Kohrs e Mohsden gemacht, daß se die Zwitwischen edspiehn wach un den Weg is es gehäpnd, daß alle Memkersch komme sin. Se könne sich denke, daß e schredliches Kraut dogeweise is un die Webesweilern hot noch in die letzte Stund Errehsdments gemacht, daß die ganze Gäng nach den Diech marische sollt. Mer hen auch e Wand gehabt un die Fellerich hen e Neus gemacht, daß die ganze Taun zusammengeleuse is. Zuerst hot mich das e wenig emberreit, dann hen ich amwer gar nids mehr drum gewore. Ich hen den Lieber von die Wand gehabt, wann der Trehn erzin pulle bett, dann sollt er einige pehriatid Tuhn spile, so mehste die Wacht am Rhein; er hot amwer gefagt, von den Pies war die erste Pehisch aus den Buch erausergerisse un dann hätte se auch so viele Girische un nids deutsches spile könnte; amwer er deht es bes spile losse, was grad so gut war. Do hen se den Mister Duhle edspiehn un ich mich sage, do hen ich puttinier noch besser gelesse. Mer hen auch so ebant amanzig junge Weedercher in unfer Berred gehabt, wo all weisse Dreffes gewore hen. Un denke Se nur emal, de Phil hot zuerst nach die Weedercher gedugt, befor daß er mich rietanemte. Er hot sich off Kohrs edspiehn un hot gefagt, ich wüßt doch, daß er artig niefreit war; er hätt gedent, ich war in die Kraut un es war off Kohrs mich gewore, no er gefucht hot. Well, was hen ich duhn könne? Ich hen still geschwiege. Er hot sich ja auch artig gefreut, wie er mich gefehn hot un er hot mich fogar gepriemicht, daß er nie nit mehr von mich fortgehn wollt. Wie mer heim kome un er hot gefehn, wie mer das Haus so schön dedorehet un uffgedicht gehabt hen, do hot er sich so gefreut, daß er mich in front von alle Leut en Rih gewore hot; er hot auch die Webesweilern ein gewore un hot gefagt, es war nit mehr wie drut, daß er es duhn deht. Well do rindwer hen ich e differente Oppinjen gehabt. Die Webesweilern hot en Teibel uffgedicht gehabt, das hot einiges geboie, alles was recht is. Off Kohrs, wann mer so viel Geld spende duht, dann kann mer auch ebbes freines mache. Ei bett juh, wann ich die Gedicht gemeneit; hätt, dann hätt's nit so viel gefost un es war e darnest ichspier gewore. Mer hen uns hingeseht, die Bänd hot gespielt un mer hen e Sopper gehabt das war autseit. Bier is gar nit gebracht worde, amwer den feinste Wein, wo der Webesweilern gehabt hot, denn off Kohrs der hot all die Gudsds geförnisch, sonst nit ja nids for ihn brin gewore. Es hot nit lang genomme, do is auch e Singen-Soffietee kome un die hen gefunge, daß en alte Hund jammer duht, amwer schön is es doch gewore. Un denke Se emol, der Mister Wehr is auch getomme un hot en Spiech gemacht, das war e Dehntie. Er hot gefagt: „Lehbes un Schentelmänner, wenn en guter Freund fort duht gehn, dann sagt mer: gubei, komm egem. Wann en guter Freund widerkome duht, dann sagt mer handiduh, hau abriduh. In diesem Rehs sin amwer gleich zwei gute Freunde widerkome un do müßt mer ennhau zweimal handiduh sage. Den Weg sin mer amwer nit gebüht. Mir sage's einmal un das is all was mer brauche; amwer ich sage auch noch, unferre Stadt kann praunt uff so zwei Jittizens sein un im Name von unferre Jittie frag ich die zwei Schentelmänner, ob se Briederschaft mit mich drinke wollt. Do hot die ganze Kraut gehallert: „Hureh, hurrah, hurrah! Der Philipp is uffgedschump un hot gehallert: Jubett! un so hot der Webesweilern un do hätte Se emol sehn solle, wie sich die drei Schentelmänner verlüft hen! O, es is zu tollsching gewore! Ich hen greine müße, daß ich gedent hen, ich deht e schmalfeist Flodd herworraue. Dann hot sich der Mister Wehr zwische mich un den Philipp gefest un Se könne sich denke, daß mich das hot gut fühle mache. Un der Philipp hot ihn von owie erunner gedugt, das hot mich auch artig zu fühle mache un ich kann Ihre sage, ich hen gewünscht, der Mister Wehr hätt auch mit mich Briederschaft gedrunte. Ich denke, es is e artig große Anner. Die Webesweilern

Mit beste Riegards Luhrs Lizzie Hanffengel.

Die Port Arthur entstandene ist.

Ueber den bisherigen Stüppunkt der Russen am Gelben Meer, Port Arthur, das jetzt die japanischen Heere umklammern, hat vor Kurzem der Franzose M. P. Robert einen Artikel veröffentlicht, der in mancher Hinsicht von Interesse ist, weil er einige neue Einzelheiten bietet. Der chinesische Name für die Bai von Port Arthur ist Lushunkou. Die gleichnamige Stadt zählte 1886 kaum einige tausend Einwohner und bildete eine Art von Deportationsort für Verurtheilte. Nur selten warfen auf der Reede einige chinesische Schunken Anker, um für die Gefangenen Lebensmittel zu landen oder Schutz vor Stürmen zu suchen, und die friedlichen Mandchuhirten, die am Fuße des „goldenen Berges“ ihre Ziegenherden weiden, konnten nicht ahnen, daß ihre Hügel sich jemals der Berühmtheit erfreuen würden, die sie heute erlangt haben. Am Fuße des goldenen Berges dehnte sich damals ein ziemlich flacher Teich aus, der zur Zeit seines niedrigsten Wasserstandes einen großen Sumpf bildete. Aus diesem Sumpf wollten die Chinesen einen Hafen schaffen und ihn mit Verteidigungsanlagen zum Schutz des Bulens von Pehschil umgeben. Der Bau des Forts und des Hafens wurde deutschen Ingenieuren übertragen; ihnen gelang es zwar, passende Forts zu errichten, allein mit dem Bau des Hafens und seiner Bassins waren sie weniger glücklich; sie konstruirten die Mauern ohne genügendes Fundament, und diese stürzten in einem gewaltigen Sumpfloche zusammen. Übungshang nahm darauf seine Zuflucht zu französischen Ingenieuren, und es bildete sich 1886 zur Fortführung der Arbeiten ein Sanität französischer Industriefirmen. Das Hafensystem wurde dann in einem Zeitraum von vier Jahren hergestellt, wobei zwei Jahre hindurch, 1887 und 1888, 10,000 Arbeiter mit dem Trodenlegen des Sumpfes und mit dem Fortschaffen des Schammes beschäftigt waren. Die russische Regierung verfolgte aufmerksam den Fortgang dieser Arbeiten und hatte schließlich schon damals „ernste Absichten“ auf Port Arthur. 1889 spielte sich ein Vorgang ab, der in Europa zwar unbeachtet blieb, aber in Ostasien viel Aufsehen erregte und von wichtigen Folgen begleitet sein sollte. Ein russischer Großfürst wollte in Peking einen offiziellen Besuch machen, und zwar nicht lediglich aus Gründen der Höflichkeit; er bat nämlich Übungshang um die Erlaubnis, die Arbeiten in Port Arthur in Augenschein nehmen zu dürfen. Die Bitte war zu bringend gehalten, als daß Übungshang sie hätte abschlagen können. Man empfing den Großfürsten also in Port Arthur mit großem Pomp, und seitdem begannen die chinesischen Behörden von bösen Vorurtheilen geplagt zu werden. Später drang ein russisches Kanonenboot in der Nacht und ohne vorgängige Erlaubnis in die Reede von Port Arthur. Der dortige Regierungspräsident (Taotai) gerieth in hellem Zorn, als er aber die russische Flagge sah, begnügte er sich, den Kapitän zu fragen, wie lange er sich im Hafen aufzuhalten gedente. Der Kapitän ließ antworten: so lange, als zur Verbesserung der Schiffsmaschine nöthig sei. Das Kanonenboot verließ dann ohne Erlaubnis acht Tage auf der Reede, und seine Offiziere vertrieben sich die Zeit damit, die Umgegend zu durchstreifen, das Gelände zu studiren und die Arbeiten zu photographiren.

Die chinesischen Aquarellen zeigen jetzt auch dem Vorkommniß sehr trübe Schlüsse auf die Zukunft. Gegen Ende 1889 näherte sich das Wert des Sinitas seiner Vollendung, und im Laufe des Jahres 1891 wurde es den chinesischen Behörden übergeben. Im Jahre 1895 erlag Port Arthur dem furchtbaren Angriff der japanischen Flotte, und das zur See vernichtete und zu Lande besetzte China warf sich in den Zustand der Arme. Dieses trennte dann im Bunde mit Deutschland und Frankreich die Kämpfer und ließ sich als Lohn für seine guten Dienste Port Arthur ausfolgen. Die Russen hatten nun ihr Jiged erreicht und verwendeten Millionen darauf, um Port Arthur für künftige Angriffe widerstandsfähiger zu machen.

Geplagt.

Eine heitere Kadlergeschichte von Franz Kurz - E. S. Heim.

Essen - Essen Klinglingling - tr - Essen - Zwischen dem surrenden Geräusche der dahinsausenden Räder, dem übermüthigen Gelärm der Klingeln, lautes, fröhliches Lachen.

Eine lustige Gesellschaft, die da auf ihren Stahlrädern die etwas staubige Landstraße dahinsausende, dem Schloß Tannewitz zu. Einie Herren und zwei Damen. Hei, hielt Komtesse Grete, die in ihren Bloomers einfach zum Tollwerden ausah, die Tete geleht. Arno geht auch die Herren auf, gleich hatte sie, wieder mit frischen Kräften die Pedale bearbeitend, einen neuen Vorprung.

Nur eine machte etwas eine Ausnahme. Fräulein Thea. Die andere Dame. Auch nicht übel in dem weißen Sportsanzug, der ihre schlante, knospenden Glieder einhüllte. Vießlich und lindlich. Aber kein Vergleich zu der siegenwohnten Schönheit der Komtesse, ihrer Freundin. Daß die leicht die Männer in ihren Bann zog, wußte Thea wohl, und sie fühlte das ohne irgend eine Kränkung zu empfinden. Daß aber auch Fred, daß der junge Mechaniker v. Wernikow, nachdem er Grete gesehen, plötzlich all die Vießschwüre vergessen, die er der Kleinen, süßen Thea im vorigen Winter in der Residenz geschworen, das schmerzte sie mehr, als sie sagen konnte.

Und er mußte sie doch wohl vergessen haben. Konnte er sich sonst so auffällig um die Gunst dieser Komtesse bemühen, die auf Schloß Tannewitz waltete, als sei sie die Herrin und nicht die Eltern. Der alte, würdige Graf, der im vorigen Jahre der Diplomatenlaufbahn den Rücken getehrt, und dessen etwas stolze Gemahlin? Nur ins freute die Thea, daß er eigentlich auch nicht weiter kam, als die anderen ungen Herren, die nun auf Schloß Tannewitz zu Besuch weilten.

Theas Eltern waren von ihrem Gute aus bereits heute Morgen zum Schloße gefahren, um den Geburtstag Grete's feiern zu helfen, der stets die Freunde und Bekannten der gräflichen Familie zu einem fröhlichen Feste vereinigte. Nach dem Mittagmahle hatten sich die älteren Leute zurückgezogen, die jüngeren aber - eigentlich war das von vornherein schon ausgemacht worden - unternahmen eine Kadlerpartie in die schöne Umgebung. Und wie sie die erste an der Spitze der Rolle war, so war Komtesse Grete auch die wildeste. Man verziehe ihr ja Alles und fand Alles brillant, was sie that.

So - nun biegt die Straße in den Tannenwald ein. Nun wird das Radeln ein Vergnügen wieder. Auf der offenen Landstraße war's doch nicht immer so angenehm.

„Nach eine halbe Stunde in diesem Tempo“, sagte Grete, „und wir sind zu Hause.“ Und lachend wandte sie den Herren ihr geröthetes Gesicht zu mit den leuchtenden Augen, in denen der Schalk blühte.

„Sie sind doch nicht müde?“ sehte sie nach kurzer Pause hinzu. Allgemeiner Protest.

„Wirklich nicht? Nun dann - meine Herren, 100 Meter Vorprung - und mer mich einholt, ehe wir zu Hause sind, der darf mir in Ergebenheit die Hand küssen.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten - es bedurfte einer solchen gar nicht - jagte sie davon und winkte nochmals mit der Hand zurück. Das Zeichen, daß der Wettkampf beginnen konnte.

An Thea hatte man gar nicht gedacht. Wer sollte auch? Jawohl, da rufe auch Arno mit den anderen davon, um möglicherweise den Siegerpreis zu erringen. Nur mit Mühe bekämpfte sie die aufsteigenden Thränen, und das Herz schmerzte ihr vom Herpringen. Aber nein, der Mann ist es gar nicht werth, daß sie sich so um ihn grämt.

Hinter der Straßenbiegung - holla, da verschwindet der eine, der zweite, jetzt Arno, jetzt der vierte und fünfte. Und sie bleibt ganz verlassen zurück. Denn was soll sie auch bei dieser Rennjahd.

Jedenfalls hat sie nicht achtgegeben. Denn plötzlich ein leiser Krach, ein prausendes Geräusch, nur einige Sekunden, das Rad wollte nicht mehr. Die Pneumatik war geplagt.

Auch das noch. Nun kann sie den Weg zu Fuß zurücklegen, ohne Begleitung. Zwar fürchtet sie sich nicht. Es ist ja noch heller Tag. Doch unangenehm ist die Geschichte auf alle Fälle. Ist sie denn heute Morgen mit dem linken Bein zuerst aufgestanden, daß ihr Alles, aber auch Alles gegen den Strich geht?

Und sie fühlt sich plötzlich so verlassen, fast ausgestoßen, daß sie nun ihren Thränen nicht mehr gebieten kann. Da liegt das Rad im Staub der breiten Waldstraße, und dort am Waldfuße sitzt das achtehnjährige Ding und weint sich die Augen roth. Aber auf einmal - spiegelte ihr die verschleierte Blicke ein Trugbild vor? Dort an der Biegung taucht doch wieder ein Kadlerfahrer auf. Schnell springt sie empor und wirft sich die feuchten Wangen trocken. Und sieht schon Klarer bin und erkennt - Arno.

Einige Minuten noch und er steht vor ihr.

„Fräulein Thea, Sie haben geweint?“

Das ist das erste, was er sagt. Und es ist die alte, liebe Stimme, der sie immer so gern gelauscht.

„Nein, nein,“ betheuert sie. „Damen soll man nicht widersprechen.“

„Lächel er jetzt. „Also ist Ihnen etwas in die Augen geflogen. Und was sehe ich, Reifendieft? Deshalb kommen Sie nicht nach?“

„Hat mich einer vernünftigt?“ fragt sie trotzig.

Und er begreift Alles. Er führt sein Rad an einen Baum und geht dann mit ausgebreiteter Hand auf das Mädchen zu:

„Fräulein Thea, können Sie mir vergeben?“

„Ich wüßte nicht, was ich Ihnen zu vergeben hätte. Warum fahren Sie nicht der Komtesse nach, um ihr vielleicht die Hand küssen zu dürfen, dieser todteten Person - o, dieser -“

Arno betrachtet die Erregte lächelnd. Das beruhigt sie erst recht nicht. Und ihm gefällt das. Wie hübsch sie ist in ihrem Zorn.

„Sind Sie zu Ende?“ fragt er, als sie tief aufathmend eine Pause macht.

„Nun, dann will ich Ihnen erzählen, weshalb ich mich nicht um den ausgesetzten Preis bemühe.“

„Weil Sie denken, ein anderer holt ihn Ihnen doch weg, nicht?“

„Na, das ist doch wenigstens eine Ansicht. Inzwischen widmen Sie mir einige Minuten. Hier wenige Schritte in den Wald hinein und wir sind an der Kreuzung, wo die Ruhebank steht.“

Und da hat er auch schon ihr Rad aufgehoben, daß das feine und schief beide in den Wald hinein, damit sie ein etwa Vorübergehender nicht sieht. Und nimmt dann einfach Theas Arm - so'n Frettdachs - und zieht sie mit fort.

„Und auf der Bank erzählt er nun. Er habe einmal den langsam, stillen Mond lieben gelernt und habe ein anderes Mal plötzlich die Sonne gesehen. Und die habe ihn derart gelendet, daß er den Mond darüber vergessen hätte. Ob sie wissen wolle, wer die Sonne und wer dieser süße Mond sei?“

Sie senkte jedoch nur den Kopf. „Jawohl,“ fuhr er fort. „Sie verstehen mich schon. Und ich will mich auch gar nicht entschuldigen. Und vorhin, als ich auch zuerst wie die anderen der Komtesse nachjagte, da überkam mich auf einmal die ganze Lächerlichkeit dieser Sache. Wir vernünftigen Männer fahren da einer jungen Dame nach, die uns schließlich doch nur auslacht! Und diese Erkenntnis ernüchterte mich. Und da vernünftigt ich Sie. Und sofort mußte ich umkehren, um mir Ihre Verzeihung zu holen. Wollen Sie sie mir nicht gewähren?“

Thea gab keine Antwort. „Aber, liebe Thea,“ flüsterte er da eindringlich. „Wären Sie sich doch nicht länger. Ich habe Sie doch schon genug gequält. Vergessen Sie doch, was vorgelagert; denn Sie haben mich ja doch lieb.“

„Wer sagt das?“

„Ihre Eifersucht. Oder was war es sonst, was Sie vorhin so erregt, so zornig machte? Und wer eifersüchtig ist, liebt. Die Eifersucht ist nur der Rauch der Liebe - Thea, ich bitte Sie inständig.“

Nun, sie hat ihn nicht lange mehr bitten lassen, da sie sich doch erkannt fühlte. - - -

Erst als es dunkel wurde, machte sie sich aus seinen Umarmungen los und meinte erhdreden: „Man wird uns vernicht haben, was soll man von uns denken?“

Sei ruhig, mein Lieb, die Geschichte wollen wir gleich haben. Du hättest mit Deinem Rade doch sowieso nicht fahren können.“

„Nun ja, aber Du doch. - Du müßtest wenigstens allein vorfahren.“

„Fällt mir gar nicht ein. Ich begleite Dich. Mein Pneumatikreifen ist eben auch geplagt. Paß nur auf!“

Und ritisch - und er hatte mit seinem Taschenmesser seinen Reifen durchschnitten.

„So, nun soll einer etwas argwöhnigen. Gegen die Mißgunst der Verhältnisse, die das Plagen unserer Reifen herbeiführte, können wir doch nicht, was?“

Auf dem Schlosse war man wirklich schon in Sorge um die beiden. Aber Arno erzählte so harmlos ihr Mißgeschick, daß Niemand einen Verdacht schöpfen konnte. Erst als Komtesse Grete einige Momente später, zu Weihnachten, die Verlobungsanzeige Theas erhielt, da dachte sie an die geplagten Reifen und hatte so allerhand Vermuthungen.

Doch war sie so vernünftig, die für sich zu behalten.

Das Schiedsgericht im Haag hat seine Thüren geschlossen; in der Krupp'schen Gießerei dagegen wird Tag und Nacht gearbeitet.

Wenigstens ein verhörender Moment bei der herrlichen Festschmuck! Das perfide Albion muß die Beefsteaks noch theurer bezahlen, als wir.

Das Regiment, dessen Oberst der kleine Jar ist, gehört natürlich zur „Infant“ - erie.

Die „schwarze Hand“ in New York, von der so viel die Rede ist, sollte man etwan gründlich waschen.

New Yorker Rattenfänger.

Im Vergleich mit dem „Professor“, der die nöthigen Handgriffe von seinem Vater erlernte und mit zwanzigjähriger eigener Thätigkeit im Ausrotten einer der schlimmsten Hausplagen geradezu Erstaunliches geleistet, muß der hochselige Rattenfänger von Gabeln der wahre Waisentnabe gewesen sein. Ja, man lächelt und wühelt nur, wenn von modernen Kammerjägers in der Großstadt die Rede ist, welche vorzugsweise das Ausrotten lästiger Nagethiere berufsmäßig betreiben - dann ein einziger der vielbeschäftigten und gutbezahlten New Yorker Ratten- und Mäusefänger würde, wenn das überhaupt möglich wäre, mit einem Handwerker täuschend, der nicht ausnehmend hohen Lohn beonzuhren könnte.

Der Experte in seinem Fache berechnet durchschnittlich \$7 für eine „Rattenarbeit“, und diese dauert, anstrengend, wie sie nun einmal ist, gewöhnlich nur zwei bis drei Stunden. Er ist so ziemlich das ganze Jahr hindurch beschäftigt, namentlich in der unteren Stadt; denn es giebt wohl nur wenige Fabriken, Speicher, Lageräume und Geschäftshäuser aller Art, die nicht früher oder später durch Rattenplage heimgesucht würden und die von den Nagethieren angegriffenen Verheerungen namhafte Verluste zu erleiden hätten. Die Kontobücher gewisser Firmen enthalten sogar eine ständige Rubrik über „von Ratten beschädigte Waaren.“

Es kommt nicht selten vor, daß eine Ratte es fertig bringt, sich im Laufe einer Nacht durch eine zwei Fuß hohe Schicht von Leberkäse hindurch zu arbeiten und jedes einzelne dieser Klebungshüde zu ruiniren, um an die Schulterratirung zu gelangen, die sich beim Bau der Rattenester zur Requemlichkeit der jungen Brut besonderer Würdigung zu erfreuen scheint. Die natürliche Vernehmung der Rabentfamilie geht so schnell vor sich, daß ein Paar während eines Jahres auf etwa 40 bis 50 Spröglinge hinblickt. Daß sich bei einer derartigen Proliferation und Ausbreitung der Plage ein „Rattenproblem“ entwickelt hat, dessen Lösung nur der Fachmann zu übernehmen vermag, ist allerdings nicht zu verwundern.

Nur der Sachverständige ist im Stande, eine von Ratten und Mäusen überlaufene Stätte derart zu säubern, daß auch kein moderner Kadaver in irgend einem Versteck zurückbleibt. Seine Methode ist beinahe bei allen Gelegenheiten die gleiche. Zunächst wird „der Köber ausgeworfen“. Der Fänger besprengt das betreffende Lokal mit einer Flüssigkeit, deren Beruch die Nagethiere aus dem ganzen Umkreise zu Hause bringt. Die eigentliche Arbeit beginnt jedoch erst, wenn sich die Ruhe der Nacht ringsum ausbreitet.

Weder einem Einbrecher gleichend, als dem ehrbaren Bürger, der seiner Beschäftigung nachgeht, ist der Fänger in voller „Felbausrüstung“ auf dem Plane. Er trägt, der Gelegenheit angemessen, so ziemlich die schädigste Kleidung, die sich irgendwo auftreiben läßt. Es ist dies kein regulärer Arbeitsanzug, bei welchem vor Allem das für gefordert ist, daß den Thierchen die Möglichkeit entzogen wird, ihm in die Weinkleiber hinaufzutrabbeln, falls sie in der Todesangst sich dorthin verirren sollten. Er schleicht daher auf dicken, wollenen Strümpfen, deren Sohlen derart mit Wasse ausgeklopft sind, daß er so geräuschlos wie eine Katze auftreten kann. In der Linken hält er die Blendlaterne, in der Rechten das eigentliche Fanginstrument, eine Stahlgänge. Behutsam folgt ihm sein Gehülfe, den Fangbeutel tragend, der so fest und dauerhaft gefügt ist, daß die eingefangenen Nagethiere sich nicht etwa hindurchstreifen können.

Jetzt betreten Beide das zu säubernde, vorher gehörig besprengte Gemach. Gelendet und betäubt durch den grellen Schein der Laterne, pflehen die Ratten, unverwandt in's Licht stierend, regungslos zu verharren, bis es dem Häcker gelinzt, sich wie der Indianer auf dem Kriegspfade oder der Jagd nahe genug heranzuschleichen, um die Plagengeister, einen nach dem anderen, durch schnelle, geschickte Griffe mittelst der Zange wegzufangen und dem bereit gehaltenen Sacke zu überantworten. Einer der werthvollsten Handgriffe des schwierigen Berufs besteht darin, die Thiere am Schwanz aufzuwickeln; werden sie nämlich an anderen Körpertheilen gepackt, so liegt Gefahr vor, daß sie durch Quicken und Schreien ihre Vertheidigungsversuche und die Fänger doppelte und dreifache Schwierigkeiten verursachen.

Selbstverständlich läuft der Jagdzug nicht immer so glatt ab, wie hier eingeudet. Sollten sich die Ratten, wenn das Blendlicht sie zum ersten Male streift, noch in großer Entfernng befinden, so ist es zwecklos, ohne Weiteres auf sie loszugehen, denn jegliche Bewegung des Lichtes würde sie verschrecken. Letzteres wird daher eine volle Minute lang unbewegt auf sie gerichtet, um sodann plötzlich abgedreht zu werden. Dieser Uebergang von einem Extrem zum anderen läßt die Ratten auch in der Finsterniß noch wie angezogen zu fassen. Der Fänger benützt die Gelegenheit, sich geräuschlos den Thieren zu nähern, dreht dann plötzlich das Licht von Neuem an und geht zum eigentlichen Beutefang vor, welcher sich über etwa zwei Stunden erstreckt.

Während einer Woche wurden in einem Hotel 268 Ratten gefangen,

aber die Arbeit des Häckers ist noch nicht beendet. Seiner eigenen Angabe zufolge rottete er voriges Jahr insgesammt ungefähr 12,500 der Quälgeaster aus und erhielt für jede Nachtarbeit \$7; außerdem verkaufte er Hunderte der lebend gefangenen Ratten für sportliche Wettkämpfe zu 10 Cents das Stüd.

Ein Chicago'er Fänger brachte es in seinem Fache zu solcher Leistungsfähigkeit, daß er einst in einer Candfabrik binnen drei Stunden 365 Ratten erhaschte. Dann aber war sein Handgelenk so gelähmt, daß er der Ruhe bedurfte. Man nennt ihn nur noch den „Professor“. Es war vorher unmöglich gewesen, in dem von ihm geführten Lagerraume eine Ratte zu halten. Ein Fox-Terrier, der dort eine Nacht hindurch eingesperrt war, lauerte am nächsten Morgen, heulend und winselnd vor Furcht, in einer Ecke.

Der „Professor“, welcher die Handgriffe von seinem Vater erlernte, ist bereits seit 20 Jahren selbstständig thätig. Sein Geschäft florirt. Vor Kurzem veranfaßte er mit einem New Yorker Berufsgenossen, der seinen Vorrang bestritt, ein Wettsingen um einen Einsatz von je \$100. Beide haßten eine Stunde lang nach Ratten im Pochhause eines großen Fleischgeschäftes, und das Ergebnis war: Chicago 64, New York 50. Der „Professor“ wurde als Meisterfänger-Rattenfänger der Welt ausgerufen und erhielt als solcher von seinen Freunden und Verehrern ein Uhrgehänge in Gestalt einer Ratte.

Selbstverständlich bleibt es dem Fänger überlassen, auf welche Art er die erbeuteten Ratten vom Leben zum Tode befördern will. Gewöhnlich kommen sie zu Hunderten in Kästen und Kisten, um erfäut zu werden. Es wird aber auch Handel mit lebendigen Ratten für den Hundesport getrieben, und manche Fänger erhalten von Zeit zu Zeit Aufträge zur Lieferung einer größeren Anzahl Nagethiere. In der Nähe New Yorks wurde unlängst ein solcher Wettkampf zwischen zwei vierkeimigen Rattenfängern veranstaltet, bei dem es sich darum handelte, welcher von beiden „Hunden“ innerhalb einer Stunde die größte Anzahl Ratten abmurksen würde.

Was dagegen die Frage der Nützlichkeit von Hund und Katze als Rattenfänger betrifft, so wird dieselbe von dem „Professor“ und seinen Kollegen von der Stahlgänge und Blendlaterne aus leicht begründlichen Gründen entschieden verneint. „Weniger als ein Duzend Ratten,“ erklären sie übereinstimmend, „machen die beste Katze tamponfähig und unbrauchbar, während ein guter Hund die Plage im besten Falle höchstens für kurze Zeit vertreiben kann.“ Dagegen geben sie zu, daß das Freitreiben schon demüthigen sonderbaren Veruches die Ratten vercheut, als Ausrotter derselben jedoch gleichfalls von keinem Wertes ist. Eine wünschenswerthe geringere Meinung haben die Experten von Falken oder gar von Gift, nach dessen Genus die Ratten, wenn sie überhaupt daran verenden, in ihren Schlafschwümmeln vermodern und das ganze Haus verpestet.

Daß der Beruf des Rattenfängers ein gefährlicher ist, bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung. Der geübte Häcker ist zwar so gefeibet, bewaffnet und auf seine Thätigkeit abgerichtet, daß er die Bißse sich zur Wehr setzender Nagethiere im Allgemeinen nicht zu fürchten braucht. Für den Notfall führt er indessen, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, antiseptische Mittel und Bandagen zur säubernden und zweckentsprechenden Behandlung etwaiger Wunden bei sich.

Zerpedos in alt r Ze t.

Da im ostasiatischen Kriege der unterseeische Kampf mit Uinen und Torpedos eine hervorragende Bedeutung hat, so wird eine Notiz nicht uninteressant sein, die das alte Sammlerwerk „Theatrum Europaeum“ in Band 8 (August 1688) berichtet. „Ein namens Müller (sicht also ein Deutscher gewesen zu sein) machte bei Deiford (England) die Probe mit einem im erhörten Feuerwerk, welches also zugerichtet war, daß der Erfinder, mit zehn Personen in einem Boot sitzend, mit einem Instrument solches unter das Wasser an ein Kriegsschiff brachte und vermittelst eines in dasselbe geschlagenen großen Lochs solches in einem Augenblick verendete. Die Gewalt dieses Schlags war so groß, daß die auf hundert Klaffter umherliegenden Schiffe davon auf- und niedersprangen. Man hielt dafür, daß man dieses Kunststück auch zu Lande brauchen könnte, um ein Regiment auf einmal zu vernichten, und bei einer Belagerung ganze Wälle zu zerbrechen. Cromwell sah dieses Kunststück selbst mit an, doch war sein Gemüth mit Betrübnis so erfüllt, daß kein Vergnügen mehr Platz fand.“

In Band 7 desselben Werkes finden wir folgende Mittheilung: „Zu Warschau wurde dem Bürgermeister durch zwei Schiffsleute, so einander auf der See angetroffen, eine Kiste überbracht; bei deren Eröffnung fand man einige Feuerrohre, die vermittelst eines Schloßes lössigen. Wiewohl nun hierdurch kein Schade geschah, so griffen doch die Einwohner zum Gewehr, unter dem Vorwand, daß dieses von dem Gouverneur, Grafen von Mair, angefleht wäre, wie sie denn auch sein Bild in den Galgen hängten.“